Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1859)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 C.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

No. 8. | Mittwoch den 26. Januar. | 1859.

Wie ein deutscher Bischof in unserer Zeit den katholischen Cultus und die geistlichen Orden, besonders die PP. Capuciner gegen Scandalmacher in Schutz nimmt.

I. Wir Katholiken in der Schweiz erinnern uns mit Mitleiden jener aufgeregten Zeit, wo jede Woche irgend eine Schandschrift oder Caricatur gegen Priester und Mönche zu Tage förderte; diese Zeit ist in unserem Vaterlande glücklicher Weise abgelaufen, diese Scandalmacherei ist am gesunden Sinne des Schweizervolkes gescheitert und vergeblich bemühen sich einige veraltete Zeitungsschreiber (denen der Zopf bald hinten bald vornen hängt) dieselben hie und da wieder aufzufrischen. In Deutschland dagegen scheinen ihre Freunde und Brüder dieses erbärmliche Handwerk neuerdings betreiben zu wollen, namentlich hat unlängst in dem paritätischen Mainz eine Schaar verbildeter und ungebildeter Leute versucht, durch Caricaturen die Mönche und durch Parodie des Kirchenliedes die katholische Religion zu höhnen und zu verspotten; allein diese Leute haben ihren Meister gefunden und zwar, wie billig und recht, in der Person des Hochw. Bischofs. Wie der treue, wachsame, bischöfliche Hirt, Wilhelm Emanuel von Mainz, zuverlässige Kenntniß von dem Unterfangen dieser Scandalmacher hatte, da trat er — als Bischof mit Namensunterschrift durch eine öffentliche Ansprache dagegen auf und richtete unter Anderm folgende von Katholiken und Protestanten (auch bei uns in der Schweiz) zu beherzigende Worte an das Publikum:

„Vor einigen Wochen ist hier in Mainz in einer zahlreichen Gesellschaft, deren Mitglieder den Anspruch machen, den gebildeten Ständen anzugehören, in Gegenwart hochgestellter Personen, die katholische Kirche, in einem ihrer Orden, in so verletzender Weise verhöhnt worden, daß ich als Bischof mich verpflichtet halte, einem so öffentlichen Angriff auch öffentlich entgegenzutreten.

„Außer der allgemeinen infamirenden Zusammenstellung des Ordenskleides mit gemeinen Trunkenbolden und dem Trinkliede liegen eine Anzahl Nebenumstände in der herumgebotenen Zeichnung, die die berechnete Absichtlichkeit und Bosheit der ganzen Darstellung vermehren. Abgesehen von der Wahl der lateinischen Sprache, welche die Kirchensprache des katholischen Cultus ist, hat man sich nicht entblödet, zur Melodie eine genaue Nachahmung der heiligen Töne zu wählen, in denen das katholische Volk die erhabenen Psalmen seit Jahrhunderten in allen Kirchen singen hört. Außerdem ist die Stellung der Gestalten so gewählt, daß sie ganz offenbar, in der gemeinsten Caricatur, eine lachenerregende Erinnerung an Ceremonien, die bei der heiligsten Handlung der Katholiken, beim heiligen Meßopfer, vorkommen, hervorbringen soll. Ob die blasphemische Absicht des Zeichners und Derer, die die Zeichnung bestellt haben, so weit gegangen ist, durch die Form des Bechers, durch das Bild auf demselben, durch die Haltung des Bechers, endlich durch die Unterschrift: „Poculum elevatum“ sogar eine Hindeutung auf den erhabensten Augenblick des ganzen katholischen Gottesdienstes, auf die Elevation bei der heiligen Wandlung, zu geben, überlasse ich Jedem, der das Bild ansieht, zu entscheiden.

„Ich bitte nun, alle Verhältnisse, die hier in Betracht kommen, in's Auge zu fassen, um alles Feindselige, Unanständige, Inhumane, das in dieser Handlungsweise liegt, ermessen zu können. Man erkennt daraus, was Wahres an dem Gerede von Anstand, Humanität und Bildung ist, wenn sich das Leben vom positiven Christenthume getrennt hat.

„Der heil. Franciscus hat in der katholischen Kirche seinen Orden gestiftet, auf das Wort des göttlichen Meisters: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben“ (Matth. 19, 21). Er hat diesen Ausspruch buchstäblich genommen, wie ihn auch sein göttlicher Herr buchstäblich geübt hat; er hat Alles,

was er hatte, verlassen und hat es den Armen gegeben; er hat die Armuth mehr geliebt, wie die Kinder der Welt den Reichthum. Seinem Beispiele sind dann unzählige Jünger aus allen Ständen und Lebensverhältnissen gefolgt. Ich nehme keinen Anstand zu behaupten, daß der Orden des hl. Franciscus mehr Werke wahrer Nächstenliebe, aufopfernder Selbstverläugnung, ächter Humanität gewirkt hat, als ganze Jahrhunderte der Aufklärung. Man vergleiche doch nur das Wirken eines solchen Mannes, der zuerst sein Vermögen den Armen austheilt, und dann ein Leben voll Entbehrungen führt, in dem jeder Augenblick den Werken geistlicher und leiblicher Barmherzigkeit gewidmet ist, mit dem Leben Jener, die die Welt als ihre Muster aufopfernder Nächstenliebe preist, bei denen nicht selten aller Grund des Lobes, das sie sich selbst spenden, oder von Andern empfangen, nur darauf sich gründet, daß sie vom großen Ueberfluß einen Brocken, von vieler dem Müßiggang und der Genußsucht gewidmeten Zeit hie und da eine Stunde den Armen schenken, und man wird den Unterschied Beider, im Gewichte wahrer Nachstenliebe, leicht erkennen.

„Das Ende des vorigen Jahrhunderts, mit seiner auflösenden, zerstörenden Richtung, konnte nicht ohne allen Einfluß auf die Orden des hl. Franciscus bleiben. In dieser Zeit äußerer und innerer Zerrüttung mochte es geschehen, daß einzelne Glieder dieser Orden die Erhabenheit ihres Berufes aus dem Auge verloren. Die französische Revolution und ihr Kind, die deutsche Säcularisation, rissen endlich in vielen Gegenden alle Häuser dieser Orden spurlos nieder. Kaum aber hatte die Kirche wieder Frieden und Freiheit erlangt, so erstanden auch wieder die Orden des hl. Franciscus zu neuem Leben, und in diesem Augenblick weht der Geist, der den hl. Stifter erfüllte, so mächtig in den verschiedenen Zweigen seines Ordens, daß wir ihn wieder in seiner ursprünglichen überirdischen Erhabenheit dastehen sehen.

„Auch hier in Mainz ist seit etwa sechs Jahren wieder ein Haus der Söhne des hl. Franciscus, von der Observanz des Capuciner-Ordens, errichtet. Wenn irgend ein Stand der hiesigen Bevölkerung, durch ganz tadellose treue Pflichterfüllung bei Allen, die noch für Anstand und Sitte Empfindung haben, den Anspruch auf Achtung erheben kann, so sind es ohne Zweifel die Mitglieder des hiesigen Capuciner-Conventes. Sie wohnen in Zellen, die kleiner sind, wie die Wohnung des ärmsten Armen und schlafen auf Stroh, das nur mit einem Leinentuch bedeckt ist. Sie leben, ohne irgend eine Art von Vermögen oder Einkommen zu haben, ganz allein von Dem, was ihnen die Barmherzigkeit täglich zuträgt. Daher geschieht es, daß sie oft am Nothwendigsten Mangel leiden, während sie, wenn die Gaben reichlicher fließen, sofort alle Armen zu Tischgenossen wählen. Was ist rührender zu sehen, als diese Gäste der Capuciner, mit denen sie täglich die empfangenen Almosen theilen, auf die Gefahr hin, an den folgenden Tagen selbst hungern zu müssen! In dem ärmsten Hause in Mainz werden die meisten Armen gespeist. Jeder kann sich davon täglich überzeugen. Die Zahl der gespeisten Armen und Kranken hier in Mainz, an den beiden Häusern der Capuciner und der Franciscanerinnen, die nur von Almosen leben und außer dem Almosen keinen Kreuzer Einkommen haben, hat schon an einem Tage dreihundert betragen. Um Mitternacht erheben sie sich von ihrem armen Lager, um eine ganze Stunde der Nacht dem Gebete zu widmen; den Tag aber bringen sie fast ohne Unterbrechung mit geistlichen Verrichtungen, mit Werken geistlicher und leiblicher Barmherzigkeit, oder mit der Vorbereitung zu denselben hin. Keiner aus der ganzen hiesigen Bevölkerung, in der es leider so Viele gibt, deren einziges Sinnen, Tag und Nacht, auf sinnliche Genüsse gerichtet ist, die keinen Tag ohne sie leben können, hat je diese würdigen Männer, unter allen schweren Arbeiten, an einer einzigen Lustbarkeit Antheil nehmen sehen. Ihre Erholung besteht darin, daß sie von einer Arbeit zur andern übergehen. Wo sie ein Haus der Stadt betreten haben, geschah es, um Kranke und Sterbende zu trösten. Sie haben, so lange sie hier sind, gewiß noch Niemanden beleidiget, noch kein liebloses, unfreundliches Wort ausgesprochen; dagegen waren sie mit unerschöpflicher Freundlichkeit bereit, Jedem jedes Liebeswerk zu leisten, das sie irgend gewähren konnten. Gewiß war man hiernach berechtigt, zu erwarten, daß ein solches Leben selbst die ungebildete Rohheit entwaffnen werde.

„Und solche Männer wagt man hier, in öffentlicher Gesellschaft, unter gebildeten Menschen, durch Beschimpfung ihres Kleides zum Gegenstande des Spottes und Hohnes zu machen; an der Ehrenkränkung solcher Männer findet man Stoff zur Belustigung! Diese Beleidigung trifft den ganzen Orden in gleichem Maße; sie trifft aber vor Allem die katholische Kirche, deren Einrichtung der Orden ist, ja deren hl. Gebräuche auf dem Schandbilde wenigstens angedeutet sind. Jeder Stand hat unter gesitteten Menschen den Anspruch, nicht gemein behandelt, nicht beschimpft zu werden; nimmt vielmehr für sich und sein Standeskleid gegenseitige Achtung in Anspruch. Außerdem hat jeder Stand, nach seiner wesentlichen Bestimmung, eine besondere Pflicht, und in Folge dieser Pflicht eine besondere Ehre. So nimmt der Soldatenstand den Muth, der Richterstand die Unbestechlichkeit in Anspruch; es gibt für den Soldatenstand keine größere Schmach, als wenn man ihm Feigheit, für den Richterstand, als wenn man ihm Ver-

käuflichkeit vorwerfen würde; sie werden wahrlich nicht dulden, daß man ihrem Standeskleid, ihren Symbolen, ihren Fahnen Feigheit, Bestechlichkeit anhänge. Je weniger aber ein Stand in der Lage ist, seine Ehre mit dem Degen zu vertheidigen, desto mehr sollte man glauben, werde er den Schutz der allgemeinen Sitte genießen, desto unwürdiger ist die Kränkung. Ein hilfloses Kind quälen, ist verwerflicher, als sich an einem Manne in seiner Kraft versuchen. Das alles trifft nun im vorliegenden Falle zusammen. Die Orden der katholischen Kirche, die unter ihren Einrichtungen eine hervorragende Stelle einnehmen, haben auch ein Recht, von gebildeten Menschen zu verlangen, daß sie sie nicht beschimpfen, daß sie sie achten. Auch die Orden haben ihre besondere Bestimmung, ihre besondere Standespflicht, welche darin besteht, Allen ein hohes Vorbild der Entsagung, der Abtödtung, der Mäßigkeit zu sein; auch die Orden haben in Folge dessen ihre besondere Standesehre. Was dem Soldaten der Vorwurf der Feigheit, dem Richter der Vorwurf der Bestechlichkeit, das ist dem Ordensmanne der Vorwurf der Unmäßigkeit und der Völlerei. Wer diese Anklage erheben will, muß im Stande sein, die Person zu nennen, die ihrem Stande solche Unehre macht, und gegen sie, nicht gegen den Stand seine Angriffe richten. Wer einen feigen Soldaten, einen bestechlichen Richter ꝛc. kennt, darf seine Person, aber nicht seinen Stand der Verachtung anheim geben. Das sind allgemeine Gesetze des Anstandes und der Bildung. Und dennoch, ich wiederhole es, wagt man es, in öffentlicher Gesellschaft, ohne den entferntesten Schein irgend einer Veranlassung zu haben, die widerwärtigsten Gestalten ekelhafter Trunkenbolde mit dem Kleide des hl. Franciscus zu bekleiden, sie mit den heiligsten Gebräuchen der Kirche in Verbindung zu bringen, und dann jubelnd in diese Beschimpfung schutzloser, armer Mönche, in diese Verhöhnung des katholischen Kirchengesanges und der heiligsten Ceremonien des katholischen Gottesdienstes einzustimmen.

„Ich bezweifle nicht, daß die Urheber dieser Handlung ihre gerechte Rüge finden werden. Wenn es dem Unglauben auch gestattet ist, sich mit der äußersten Freiheit hier zu bewegen und seine vergifteten verderblichen Lehren zu verkünden, so wird ihm doch nicht ein Freibrief gewährt werden, die Einrichtungen der katholischen Kirche, die hier zu Hause ist, mit Füßen zu treten." (Schluß folgt.)

⊢ * **Literarische Neuigkeiten.** Das zweite Heft der „Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst", welche Zeitschrift in den katholischen Kantonen mit lebhaftem Beifall aufgenommeu wurde, enthält folgende Aufsätze: 1) Ueber Kirchenmusik, von Carl Greith. 2) Frowin's, des Abtes von Engelberg, Buch der Welt, von Dr. Liebenau. 3) Dr. Ed. Röth's Geschichte der Philosophie des Abendlandes, von P. Carl Brandes.

Ferners ist erschienen: Die denkwürdige Rede auf Albrecht von Haller, gehalten bei Gelegenheit der Leichenfeier des Zürich-March-Capitels im December v. J. von Alois Rüttimann, Decan in Reichenburg. (Schwyz, A. Eberle.)

⊢ * **St. Gallen.** (Brief.) Mit Vergnügen berichten wir, daß Hochw. Hr. Pfarrer Durgiai in Gams auch dießmal nächst der Hülfe Gottes durch gute Pflege und besonderen ärztlichen Beistand von seiner schweren Krankheit (Bronchopneumonie mit galligschleimigem Character) sich erholen wird. Ob aber benannter Herr bei seiner großen und anstrengenden Pfarrbürde nicht einer baldigen Recrudescenz der Krankheit sich aussetze und derselben zum Opfer fallen könnte, steht sehr zu bezweifeifeln. Es würde dieß um so mehr aufrichtiges Bedauern erregen, als er vermöge Alters, anerkannt wissenschaftlicher Bildung und angenehmen Umganges mit Großen und Kleinen noch lange und viel wirken könnte zum Wohle der Diöcese St. Gallen, wenn nur, was zu befürchten ist, diejenige seiner Heimath (Chur) ihn nicht zurückruft.

⊢ * **Bünden.** „Die Gnädige von Mals." Am letzten Tage des verflossenen Jahres wurde in Mals die Baronesse Crescens v. Federspiel, gemeinhin „die Gnädige von Mals" genannt, zur Erde bestattet. Sie hinterläßt ein Vermögen von 400,000 fl. Diese, aus altem Schweizer Geschlechte stammende Dame war aber durch mehr noch als bloßen Reichthum interessant. Ihre Mutter, eine geborne v. Buol, war die Schwester des ehemaligen Bischofs von Chur, Rudolf v. Buol-Schauenstein. Ihr Vater war weiland Verwalter des der bischöflichen Mensa von Chur gehörigen Schlosses und der Güter von Fürstenburg bei Mals. — In ihrer äußern Erscheinung wie in ihrem Haushalte hatte sie ihre Eigenheiten, besonders in spätern Jahren. Ein paar neue, dazu moderne Kleider vermehrten zwar jedes Jahr ihre Garderobe, und sie gefiel sich in denselben, doch konnte sie es nicht über das Herz bringen, einem unmodernen Hut oder Shawl, oder einer verjährten Mantille deßwegen den Dienst zu künden, daher ihre Toilette gewöhnlich etwas sonderbares hatte. Sie mochte übrigens in der allereinfachsten Kleidung erscheinen, flimmernde Diamanten an den Finger- und Ohrenringen durften nie fehlen. Ererbte Gegenstände, sowie ihre Hausthiere hatten sich ihrer besonderen Aufmerksamkeit und Huld zu erfreuen. Ihre Kutsche forderte ein Jahrhundert in die Schranken. Obwohl sparsam nach allen Richtungen, hatte sie ihre sehr weitläufigen Besitzungen zu den billigsten Bedingungen verpachtet, und es dürfte schwerlich gehört worden sein, daß

die „Gnädige von Mals“ jemals einen Pachtzins steigerte. Kein „fechtender“ Student ging aus dem Federspiel'schen Hause, ohne daß sein Zeugniß mit einem Thaler beschwert worden wäre. Sonst liebte sie es, im Stillen Wohlthaten zu spenden, und das zeugt am besten für das edle Herz der jungfräulichen alten Dame. Voriges Jahr spendete sie der Pfarrkirche in Mals eine kostbare Monstranz, welche der brave Silberarbeiter v. Porta in Schleis im gothischen Style verfertigte, und die jetzt die größte Zierde besagter Kirche ist.

⊢ * **Obwalden.** (Brief.) Wie geht es in Obwalden? Gerne möchte ich Ihnen Gutes und Erfreuliches von unserm engern Vaterlande berichten. Während ein erneuerter Eifer für das katholische religiöse Leben da und dort zu erwachen anfängt, scheint derselbe in unserm Lande noch immer zu — schlummern!

⊢ * **Schwyz.** Während P. Theodosius sich erholt und täglich aufsteht, ist unser Hochw. bischöfl. Commissar Fr. G. Suter sehr bedenklich erkrankt.

⊢ * **Einsiedeln.** Entdeckung des Schlüssels der Neumenschrift. Das in der Kirchenzeitung bereits angemeldete Werk des **R. P. Anselm Schubiger: „Die Sängerschule St. Gallens vom VIII. bis XII. Jahrhundert“** findet allgemeine Anerkennung und das mit vollem Recht. Denn nicht nur enthält dasselbe (nach dem unparteiischen, sachkundigen Zeugniß des „Oestlichen Tagblattes“) aus den handschriftlichen und gedruckten Quellen über die weltberühmte Gesangschule des Klosters St. Gallen im frühesten Mittelalter mit großer Vollständigkeit die noch vorhandenen geschichtlichen Daten und Denkwürdigkeiten, sondern es gibt auch, was der bescheidene Ordensmann nicht sagen wollte, gleichwohl aber hätte sagen dürfen — zum Erstenmale den längst gesuchten — bisher nie gefundenen Schlüssel zur Entzifferung und zum Verständniß der **Neumenschrift** des alten Kirchen- und Choralgesanges zur Hand, die bisher wie unlesbare Hieroglyphen — den Zutritt und die nähere Einsicht in die Schätze der ältesten Kirchengesänge unzugänglich machte, — eine Entdeckung, die für die Benutzung der ursprünglichen Quellen der kirchlichen Tonkunst überhaupt, sowie für die Purification des heutigen Choralgesanges und der Hymnenmelodik — in ihren Folgen von größtem Werthe — wir wagen zu behaupten — für die Geschichte und Kenntniß des Kirchengesanges — ein Ereigniß ist. Denn Herr P. Anselm Schubiger hat mit „seinem ersten Versuche“ in diesem Gebiete unstreitig den sichern Boden gelegt, um die frühesten Kunstschätze des Kirchengesanges, die unbeachtet und nicht verstanden in den Handschriften der Bibliotheken verborgen lagen, uns wieder zum Verständniß zu bringen, und was gründlichen Forschern, wie einem Abt Gerbert und Forkel in früherer — in neuerer Zeit aber Kiesewetter, Fetis, Danjou, Lambillote u. A. nicht gelungen, sehen wir durch das gründliche Studium eines stillen Ordensmannes nun erreicht, der mit der Liebe zum Fache auch die erforderliche theoretische und practische Kunstbildung, somit alle nöthigen Eigenschaften zur glücklichen Lösung einer solchen Aufgabe in sich vereinigte. — Auch die äußere Ausstattung des Schubiger'schen Werkes ist ausgezeichnet. Besonders ist es der herrliche Titel in Farbendruck; es sind es die Beigaben, ausgeführt in Gold und buntem Farbenspiele auf angenehmem und dem Auge wohlthuendem Tongrunde, was zur Genüge offen legt, wie großartig und umfassend die artistische Anstalt der Herren Benziger in Einsiedeln vorgeschritten ist, dermaßen, daß selbe wohl jeder andern sachverwandten Anstalt kühn an die Seite sich setzen darf.

⊢ * **Freiburg.** Zeitungen aus Deutschland berichten, daß in Genf den 12. Dec. 1858 vier katholische Geistliche das protestantische Glaubensbekeuntniß abgelegt haben, und einer derselben in die Pastorengesellschaft aufgenommen worden sei. Vielleicht hat es hiemit ähnliche Bewandtniß, wie mit der vom nämlichen Blatte („Leipziger illustr. Ztg.“) vor einiger Zeit gebrachten Nachricht, daß der Bischof von Chili in einem Hirtenbriefe den Ehefrauen excommunicirter Männer aufgetragen habe, diese zu verlassen. Die Illustrirte blieb den Beleg für ihre Angabe schuldig, obwohl sie sich dabei 2000 Thaler verdienen konnte, die ihr für Beibringung eines solchen versprochen wurden. Deßhalb wird auch ein Zweifel an der Wahrheit gemeldeter Apostasie gegen die christliche Nächstenliebe hoffentlich nicht verstoßen.

⊢ * **Genf.** Der Kaiser von Oesterreich hat für den Ausbau der katholischen Kirche in Genf, die zu Ehren der unbefleckten Empfängniß in gothischem Styl erbaut wird, 300 fl. gespendet.

⊢ * † **Luzern.** (Mitgeth.) **Gruppirung der Prediger bei Volksmissionen.** Zwei Gründe bewegen uns, nochmal auf die Missionen im Kt. Luzern zurück zu kommen. Vorerst wird es für Manchen interessant sein, sich eine Vorstellung von den Vorträgen der Hochw. P. P. Capuciner zu machen, welche sich den Dank jedes unparteiischen Freundes der öffentlichen Sittlichkeit, des religiösen Glaubens und selbst des materiellen Volksglückes erworben, welches mit der Unsittlichkeit sinkt und mit der Sittlichkeit sich hebt. Dann aber wird man bei näherem Nachdenken über die Erfolge der stattgehabten Missionen auch eines Umstandes gewahr, der, soweit natürliche Mittel wirksam sind, schon für sich allein eine Mission gelingen oder mißlingen machen kann: wir meinen die Auswahl der Prediger. Gewiß ist die Anordnung der Vorträge wesentlich wichtig. Aber weit eingreifender wirkt die Auswahl der Prediger.

Man wird meinen, es seien eben nur vorzügliche Prediger auszuersehen. Allein das genügt keineswegs. Die drei Prediger müssen ein organisches Ganze von Characteren machen. Sehen wir das sogleich an den Hochw. Missionären im Kt. Luzern. P. Anicet, Provincial, eine geistig und körperlich gleich untersetzte, kräftige Gebirgsnatur, als Ursener ein würdiger Nachbar des Walliser P. Roh, vertritt in seinen Vorträgen das apologetische und philosophische Element. Mit mächtiger Hand geht er deßhalb an den Schutt der Vorurtheile. Man sollte meinen, es handle sich um Hervorgrabung von Unglücklichen aus den Ruinen eines Gebäudes. Und wenn sie heraus sind, so geht er erst noch an den Wiederaufbau des Hauses, und so steht denn das Gebäude des Glaubens wieder neu und lichtvoll da, daß der wieder Aufgeklärte über sich selber staunt. Dieser Gewalt des Verstandes entspricht die Kraft des Vortrages, so daß vor Verstand, Ohr und Aug der gleiche unwiderstehliche Dialectiker dasteht. Ein Mann, der sich im Pfarrhof zur Beicht meldete, bedung sich aus: er wolle aber beim Oberst beichten (Missionsobere). — Ein schneidender Gegensatz zu P. Anicet ist P. Ephrem, jetzt Hofprediger zu Luzern, den man in seinem Character durch und durch den Historiker nennen könnte. Sein Inhalt lehnt sich fast immer an einen ausgezeichneten biblischen oder patristischen Nachweis an, wo die katholische Wahrheit wieder in ganz anderer Art, aber mit gleicher bewunderungswürdiger geschichtlicher Weisheit, Consequenz und Durchdrungenheit vom Dogma bis zum Cultus erscheint. Obwohl der Mann kaum über 30 Jahre alt ist, so ist doch der Vortrag historisch ruhig, der Ausspruch so klar, daß in der größten Kirche selbst jede Endsilbe bis zum fernsten Winkel dringt.

Viele Leute pflegten ihn den Professor zu nennen. Und wir glauben, nicht ganz zu irren, wenn wir ihn dem P. Damberger vergleichen. — Einen dritten Gegensatz zu P. Anicet, wie zu P. Ephrem, bildet der Hochw. P. Justus, gegenwärtig Vicar in Sursee, als Vertreter der Ascetik. Wir bitten aber, dieses ja nicht in einem schiefen Sinne aufzufassen. Denn wie jede erleuchtete Ascese ein tiefes Verständniß der Wahrheit voraussetzt, so richtet sich P. Justus allerdings vorzüglich an's Gemüth; aber er nimmt das Material hinzu, ebenso tief in dem innern Gehalt und Zusammenhang der Wahrheit, wie die beiden Mitarbeiter. Sein Vortrag entspricht ganz diesem Standpunkte. Die Sprache ist nicht weinerlich, sondern gemüthlich markirt, nur schade, daß sie aus Schwäche zuweien bricht. Der Gesichtsausdruck spricht gerade da, wo der Gemüthseffect am Stärksten ist, fast an ein Lächeln, wie es in ähnlichen Fällen die Kunst in der Plastik fordert.

Nun wird Jedermann von selbst begriffen haben, von welcher Wichtigkeit bei der Wahl von Missionspredigern, seien es Welt- oder Ordenspriester, die Herstellung einer ähnlichen Characterentriade ist. Es heißt viel, vom Volke zu fordern, daß es acht Tage lang religiöse Vorträge anhören und zwar täglich drei bis vier. Dennoch hat das Volk an allen Orten mit wahrer Unermüdlichkeit oder vielmehr Unersättlichkeit ausgehalten. Man versuche es aber und man mache eine treffliche Predigtordnung, und bestimme ausgezeichnete Prediger, welche aber mehr gleiche Gesichtspunkte, Charactere und Methoden haben, und man wird erfahren, ob nicht bloß das Volk, sondern Jedermann bei den vielen Vorträgen ermüden müsse. Wir meinen sogar, eine gut systematisirte Gruppe von mindern Talenten würde einen sicherern Erfolg haben, als eine eintönige von vorzüglichen. Es ist bei uns noch viel zu wenig über die Volksmissionen gesprochen worden. Wöchte Jeder dazu beitragen, das herrliche, von der Kirche gesegnete Institut der Volksmissionen auf die Dauer bei uns noch verbreiteter zu machen!

— * Das „Tagblatt" enthält folgende Berichtigung, welche wir uns beeilen, unsern Lesern mitzutheilen: „Die „Kirchenzeitung" rügte, daß die Luzern zustehenden Freiplätze am Borromäischen Collegium an den Stand Uri abgetreten wurden. Es verhält sich aber die Sache so: Im Laufe des vorigen Jahres hatten sich zwei luzerner Studenten für Aufnahme in diese Anstalt gemeldet, ihre Anmeldung aber später wieder zurückgezogen. Nachdem die Regierung des Kantons Uri hiervon Kenntniß erhalten haben mochte, stellte sie das Gesuch an die hiesige Regierung um einsweilige Ueberlassung dieser Freiplätze, welchem Gesuche für so lange entsprochen wurde, als der hiesige Stand nicht in den Fall komme, dieselben wieder für ihm angehörige Candidaten in Anspruch zu nehmen."

— * Ruswyl. Wie die Kapelle in Hapfig, so stehen nun die Kapellen von Rüdiswyl und St. Ulrich wieder wie neu da. Ebenso wird die Neubaute der schön plazirten Aeschkapelle nächstens in Angriff genommen werden.

— * **Aargau.** Der Werth der dem Stifte Baden entwendeten Kelche beträgt nach dem Ausspruche des Schatzungs-Experten beinahe 3000 Fr. (Apropos! Ist der Werth der im Aargau säcularisirten Kirchengeräthe und Paramente auch schon geschätzt worden?)

Rom. Der englische Priester Richard Boyle, welcher mit so vieler Verwegenheit gegen Se. Eminenz den Cardinal Wiseman wegen einiger Artikel (vor der protestantischen Civilbehörde) Proceß führte, hat sich mit Reue und

Schmerz über das gegebene Aergerniß und den Sr. Heiligkeit erregten Kummer zu Diesem gewendet, um gnädige Verzeihung zu erlangen.

Preußen. Dem majestätischen Dom zu Minden droht die Gefahr des Einsturzes. Es müssen Grundvesten gewichen sein, denn die Wölbungen des hohen Chores beginnen zu schwanken, schwere Steine sind mehrfach, sogar neben dem die heilige Messe celebrirenden Priester niedergefallen und hat ein Nothaltar errichtet werden müssen.

Baden. Das erzbischöfliche Ordinariat hat verfügt, daß der Christenlehrbesuch der erwachsenen Jugend bis zum 20. Jahre fortgesetzt werden solle.

— In Baden hat die streng katholische Partei durch den Tod des in Freiburg verstorbenen Grafen Karl von Kageneck, Abgeordneter der ersten Kammer, ein kenntnißreiches und eifriges Mitglied verloren.

Schweizerischer Pius-Verein.

Orts-Vereine haben sich gebildet:

Ort:	Kanton:	Bisthum:
St. Moriz.	Wallis.	Sitten.
Stalden.	Wallis.	Sitten.

Verdankung für den eingegangenen Jahresbeitrag von dem Orts-Verein Sitten (Wallis).

Personal-Chronik. Ernennungen. [Wallis.] Der Hochw. Hr. Garbely, Pfarrer von Mund, ist auf die Pfarrei von Münster befördert worden, an die Stelle des Hochw. Hrn. Schwäry, welcher die kleine Pfarrei Niederwald vorgezogen hat. — Hr. Kronig, früher Pfarrer in Randa, ist schon vor einiger Zeit zum Prior in Niedergestlen ernannt worden und nun an seine Stelle in Randa Hr. Hagen, Kaplan in Ried, getreten.

Vacante Stelle. Die Feldpredigerstelle im zweiten Bataillon des ersten Schweizerregiments in königl. sizilianischen Diensten ist erledigt.

NECROLOGIUM

der im Jahre 1858 in der Diöcese Lausanne und Genf verstorbenen Geistlichen.

Hochw. Hr. Johannes Petrus Moullet, bischöfl. Generalvicar und Official, starb zu Freiburg, den 18. Januar 1858.

" " Johannes Progin, bischöfl. Ehren-Generalvicar, gewesener Decan und Pfarrer in Sales, starb zu Freiburg, den 12. Februar.

Hochw. Hr. Jakob Villard, Pfarrer in Persel, den 6. März.

" " Josef Pügin, gewesener Kaplan in Curlin, starb im Armen- und Krankenhause der Gauglera, am 3. Mai.

" " Johann Baptist Joye, gewesener langjähriger Pfarrer in Dompierre, starb als Kaplan in Cottens, den 31. Mai.

" " Peter Josef Clerc, gewesener Superior des Seminars und Mitglied der bischöflichen Curie, starb als Decan der Regiunkel La Part-Dieu und Kaplan in Riaz, den 13. Juni.

" " Peter Gümy, Pfarrer in Ergenzach, den 16. Juni.

" " Donatus Pahüd, gewesener Pfarrer in Iferten, und zuletzt mehrjähriger Pfarrer in Affens, Kt. Waadt, den 28. Juni.

" " Peter Neuhaus, gewesener Pfarrer in Ueberstorf, starb als Kaplan in St. Sylvester, den 16. November.

R. I. P.

Zum Bericht. Der vortreffliche Aufsatz: „Die Alliirten gegen Rom" erscheint nächstens; wir bitten den Tit. Verfasser, die Kirchenzeitung recht oft durch solche Zusendungen unterstützen zu wollen.

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Im Verlage der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, **in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung.**

Die Ruhe in Gott.

Ein **katholisches Gebetbuch** von Dr. F. X. Himmelstein, Domprediger. Mit bischöfl. Approbation. Geziert mit 4 sehr schönen Stahlstichen und vielen in den Text gedruckten Bildchen auf feinstem Velinpapier. Dritte Auflage. 864 Seiten oder 54 Bogen stark. Preis broschirt Fr. 2. 60. Elegant gebunden im Preise von Fr. 5. bis 15.

Um dringenden Wünschen zu entsprechen, hat die Verlagshandlung dieses so beliebte

Gebetbuch

in kleinem Format

mit großem Druck,

nun auch

in demselben Format mit

kleinerem Druck,

also in **zweierlei** Ausgaben herausgegeben, beide zu **gleichem** Preise. Bei Bestellungen wolle man daher genau angeben, ob die Ausgabe mit **großem** Druck oder die Ausgabe mit **kleinerem** Druck gewünscht wird.

In der **Herder**'schen Verlagshandlung in Freiburg ist erschienen und in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben:

Vollständiges katholisches Gebet- und Betrachtungsbuch

für den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst. Von **Adolph Pfister**, Pfarrer in Rißtissen.

Mit erzbischöfl. und bischöfl. Approbationen und zwei Stahlstichen. — 752 Seiten. Preis broschirt Fr. 3.

Dieses allerwärts mit großer Anerkennung aufgenommene Gebet- und Betrachtungsbuch hatte sich nicht nur der Approbation, sondern auch der Empfehlung des Hochwst. Hrn. Bischofs von Rottenburg zu erfreuen, Hochwelcher davon sagt: „es enthalte in zweckmäßiger Anordnung so viel wahre Andacht und Erbauung, Anregendes und Förderndes, daß dasselbe nicht nur approbirt, sondern auch dem christlichen Volke empfohlen werde." Und der Hochwst. Hr. Erzbischof von Freiburg sagt darüber: „es sei durch seinen reichen Inhalt sowie seine zweckmäßige Einrichtung vorzüglich geeignet, im gläubigen Volke inneres Leben zu erbauen und zu befestigen."

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.